

Die Texte des heutigen Sonntags sind wie ein Blick auf den unendlich erscheinenden Ozean – er steht nie still, manchmal droht er uns zu verschlingen, ein andermal wiegt uns das Wellenrauschen in tiefe Ruhe; das Licht am Horizont zieht uns an und das Wasser trägt... So ist auch die Lektüre der Bibel vor den Augen des Glaubens.

Ich möchte diesmal zwei Gedanken aufgreifen, zwei Seiten einer Medaille, die bis heute eine zentrale Rolle in der gläubigen Tradition des Gottesvolkes spielen.

I. Der erste ist ein Wort, das in allen drei Texten vorkam, und das man kaum als einen Fachausdruck ansehen würde, obwohl es in der Bibel und auch in der späteren dogmatischen Sprache immer präsent ist: das Wort „ganz“. Es gehört zum Kern des Glaubens und des Verhältnisses zwischen Gott und Welt, Mensch und Gott. Gott fordert uns *ganz*, aber Gott liefert auch *ganz*. Beides gehört dazu. Oft stellen wir uns Gott als einen strengen und unberechenbaren Herrscher vor, der von seinen Sklaven – das sollen wir sein – alles verlangen kann, ohne selbst zu etwas verpflichtet zu sein. Aber das sind nichts anderes als Angst-Phantasien.

Zuerst schenkt sich nämlich Gott *ganz* und zeigt sich *ganz*, noch bevor er von uns das Ganze verlangt. Und seien wir ehrlich, jede Alternative zu diesem *Ganz* wäre Gottes und unser nicht würdig: Etwas zurückzuhalten, zu verstecken, einen Teil zu ignorieren oder die Hälfte für sich zu behalten – würde auch schon jede vollwertige menschliche Beziehung verunmöglichen. Unteilbare Ganzheit ist ein Merkmal der Person, ob Gott oder Mensch. „Ganzes Herz und ganze Seele“ ist der Ursprung und das Ziel der Gottesbeziehung.

In der zweiten Lesung aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Kolossä hörten wir einen hymnischen Text mit einer großangelegten aber erstaunlich differenzierten Reflexion auf die Person Jesu. Und auch in diesem Text findet sich zweimal das Wort „ganz“: Christus ist „Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der *ganzen* Schöpfung“, denn „alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen“. Das heißt, die ganze Schöpfung ist auf den Sohn Gottes, der Mensch werden wird, ausgerichtet und daraufhin konzipiert, nichts ist ausgenommen, es gibt keine dunklen Ecken, die anderen bösen Mächten überlassen wären.

Und dann heißt es weiter: „Gott wollte mit seiner *ganzen* Fülle in ihm wohnen, um durch ihn und auf ihn hin alles zu versöhnen.“

Eine unglaubliche Aussage, die wir in der Christologie der ersten Konzilien noch deutlicher wiederfinden: Jesus ist „ganz

Gott und ganz Mensch". Also alles, auch, was wir aus den Religionen über Gott wissen, ist in Jesus zu finden; und alles, was wir von Jesus wissen, hat mit Gott, mit seiner Seins- und Handlungsweise zu tun. Und ebenso ist unser Menschsein in Jesus in Reinform anschaulich; Gott hat sich der Welt ganz hingegeben und will den Menschen ganz erlösen, ganz befreien und ganz zu sich ziehen.

Schließlich lässt Jesus den Schriftgelehrten im Evangelium das Hauptgebot mit dem dreifachen „ganz“ zitieren, was in der hellenistischen Zeit noch mit einem vierten ergänzt wurde: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst.“* Als Illustration dieses Gebotes erzählt Jesus die Lehrgeschichte mit dem ausgeraubten und blutig geschlagenen Menschen und dem barmherzigen Samariter. An dieser Geschichte wird das zweite Prinzip deutlich.

II. Wir existieren in Zeit und Raum. Allein deshalb schon kann für den Menschen das alles entscheidende „Ganz“ nie auf einmal eingeholt werden. Es soll viel mehr als Horizont, Ausrichtung und Ziel unseres Strebens immer da sein. Die Verwirklichung betrifft jedoch immer nur den Augenblick und den „Nächsten“ – sie ist in diesem Sinne immer „Stückwerk“. Der oder die „Nächste“ ist aber das Konkreteste.

Der eine Samariter wendet sich dem einen Verletzten zu. Gott zeigt sich in Jesus von Nazareth, einem konkreten ort- und zeitgebundenen Menschen in seiner „Ganzheit“, das ist die andere Seite seiner „Ganzhingabe“. Das Große und Ganze verwirklicht sich im Kleinen und Konkreten. Die ganze Welt kann ich nicht erlösen, aber dem, der gerade neben mir ist, ihm kann ich mich zuwenden.

Dieses personale, konkrete Prinzip gilt auch in anderen Bereichen: Beispielsweise den CO₂-Ausstoß auf der Erde global senken, das kann niemand alleine; aber ich kann einmal mehr zu Fuß gehen. Das „Ganze“ besteht – so gesehen – aus unzähligen kleinen Teilen, Augenblicken, Personen, Situationen, Chancen und Herausforderungen. Ich brauche nie darüber nachzudenken, ob mein Herz wirklich voll und ganz aktiv ist oder nur in Teilen; es reicht, den Augenblick zu ergreifen mit der Kraft, die mir gerade zur Verfügung steht, und den nächsten ebenso und auch morgen den übernächsten...

Ich werde in meinem irdischen Leben auch Gott nie in seiner ganzen Fülle auf einmal begreifen und ihm nie erschöpfend begegnen können. Aber jede noch so kleinste Erfahrung gehört zu einem Ganzen, und lässt mich schon die ganze Fülle ahnen,

auf die ich mich in jedem Detail freuen kann. Auch in der Kirche brauche ich nicht auf eine globale Erneuerung zu warten, bis sie ganz rein und makellos ist. Christus ist jetzt schon ganz Haupt seines „Kirchen-Leibes“ und ich kann an dieser Ganzheit ,Teil`-haben.

Voll und ganz und zugleich im Kleinen hier und jetzt durch einzelne konkrete kleine Schritte; das Große im Kleinen, das Ganze im Teil; keine Kompromisse mit der Mittelmäßigkeit sind hier gemeint, sondern die Sehnsucht nach dem Größten und nach dem Wachstum in das Ganze hinein: - eine kostbare Lehre dieses Sonntags und unseres ganzen Lebens.